



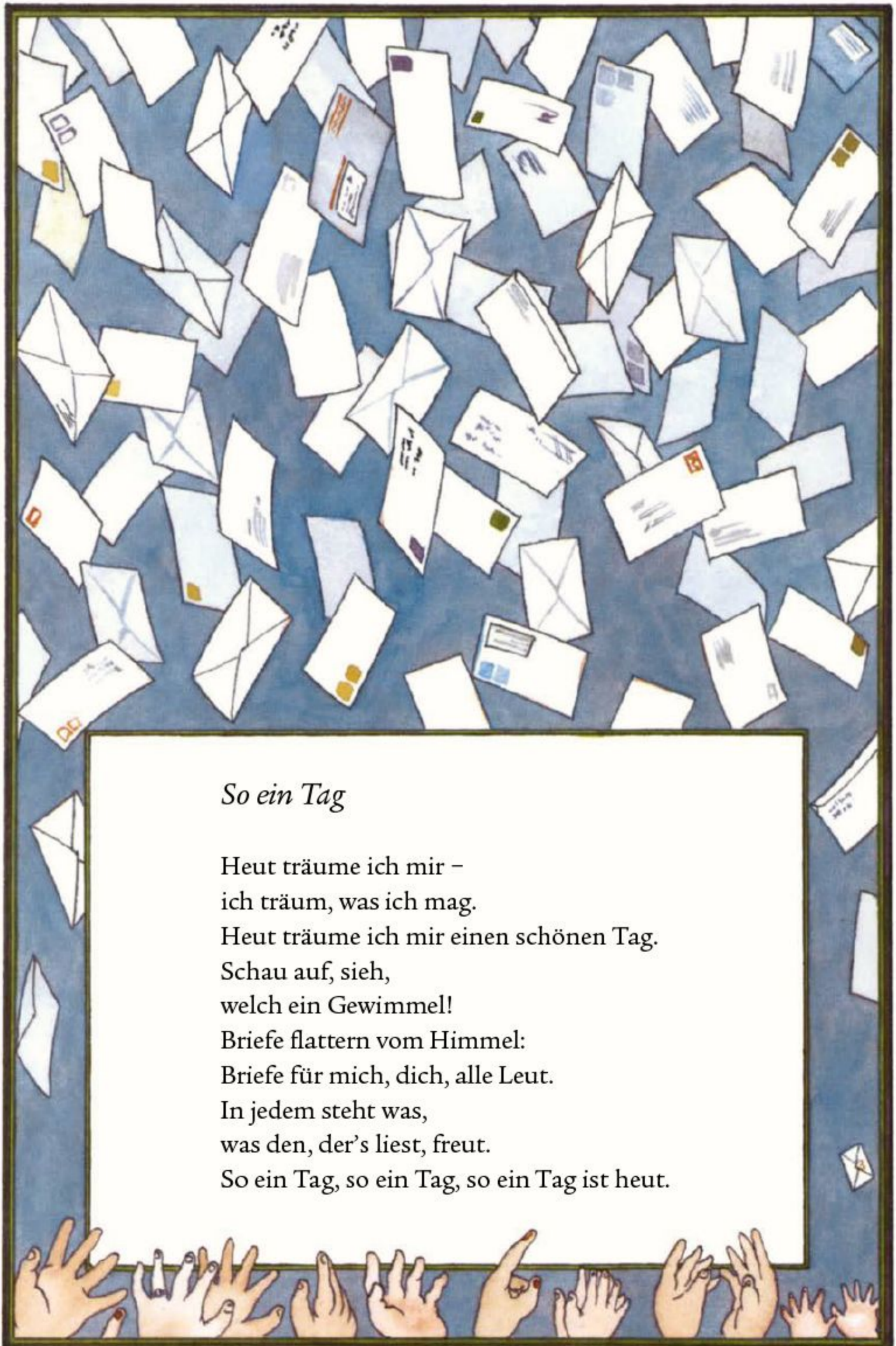
## *Der Herr, der kleine*

Ein Herr, zwar kühn,  
doch gar nicht groß,  
sattelte seinen Dackel,  
stieg auf und ritt los.

Sein Pferdchen, das trug ihn,  
trippeltrippel, ins Feld.  
Er ritt in den Sommer,  
in die weite, bunte Welt.

Wiese, gewaltige Wiese.  
Helle, leibhaftige Träume.  
Falter: freundliche Adler.  
Margeriten stehen wie Bäume.





*So ein Tag*

Heut träume ich mir –  
ich träum, was ich mag.  
Heut träume ich mir einen schönen Tag.  
Schau auf, sieh,  
welch ein Gewimmel!  
Briefe flattern vom Himmel:  
Briefe für mich, dich, alle Leut.  
In jedem steht was,  
was den, der's liest, freut.  
So ein Tag, so ein Tag, so ein Tag ist heut.

*Maus, Einfamilienhaus, noch mehr, aus*

Es war einmal eine kleine Maus,  
der schmeckte das Essen so sehr.  
Als ich sie traf, da war sie schon  
so groß wie ein Einfamilienhaus,  
und sie aß immer noch mehr.

Auf einem Zaun saß ein Kater,  
ein gelb-schwarz-weiß-kunterbunter,  
der seufzte: »Die  
möchte ich fressen, aber wie  
kriegt man so etwas hinunter?«

Die einfamilienhausgroße Maus  
kroch zu mir heran  
und sah mich bitterlich weinend an:  
»Hast du was, was ich noch fressen kann?«

In meiner Tasche kramte ich ein Weilchen,  
dann fand ich was:  
Von einem Brötchen ein Bröselchen,  
das steckte ich in ihr Mäulchen.

Mit zwei Fingerspitzen  
steckte ich es hinein.  
Ach, da hat sich was zugetragen!  
Das Bröselein  
passte nicht mehr  
in den einfamilienhausgroßen  
Mäusemagen.

Pluff!  
Zerplatzt war das Tier.  
Nur noch Luft war vor mir.

Wie? Das glaubst du nicht?  
Sei still!  
Ich weiß das Datum noch ganz genau:  
Es war am 1. April!

### *Was der Fisch meint*

Ich stand einmal an einem See  
und fütterte einen Fisch.  
Der sprach zu mir: Was schwitzt du dort?  
Im Wasser ist es frisch!

Mach einen Hechtsprung! Komm herein!  
Das Schwimmen ist gesund.  
Wir wollen um die Wette tauchen  
zu den Kieseln auf dem Grund.



## *Den Wind kann man nicht fangen*

Es war einmal eine Prinzessin, die hatte es gut.

Ihr Vater, der König, bekam nämlich alle Tage eine Menge Briefe, einen ganzen Korb voll. Und sie, die Prinzessin, durfte sich die Briefmarken ausschneiden.

»Muss ich das wirklich alles beantworten?«, stöhnte der König.

»Freilich«, sagte die Prinzessin. »Sonst schreiben dir die Leute nicht mehr.«

»Ich soll schreiben«, seufzte der König, »damit du viele Briefmarken bekommst.«

»Bitte, bitte, Herr Papa!«, bettelte die Prinzessin.

Da setzte sich der Herr Papa hin und beantwortete die Briefe. Aus dem ganzen Reich schrieben ihm die Leute, die Großen und die Kinder. Aus den fernsten Ländern kamen Briefe. Und war's nur, dass einer für ein Kreuzworträtsel den höchsten Berg von Kukumberland brauchte. An wen sollte er schreiben? Er schrieb: An den König von Kukumberland. Das kam an.

Täglich kamen mehr Briefe. Und die Prinzessin durfte sich die Briefmarken aus den Umschlägen schneiden. Die Marken legte sie alle in eine Schachtel, und wenn sie mal nichts zu tun hatte, löste sie die Marken im Wasser ab und legte sie zwischen Löschblätter; die beschwerte sie dann mit dicken Büchern, die sie aus der Bibliothek des Vaters geholt hatte.

Eines Tages saß die Prinzessin in ihrem Zimmer, um Marken einzuordnen. Es war ein warmer Tag im Herbst und das Fenster stand offen. Die Prinzessin sortierte die Briefmarken und legte sie in Häuflein auf den Tisch.

Es gab da ein Häuflein mit Vögeln.

Ein Häuflein mit Fischen.

Ein Häuflein mit Insekten.

Ein Häuflein mit Vierfüßlern.

Ein Häuflein mit Blumen.



Ein Häuflein mit Köpfen.  
Ein Häuflein mit Sportlern.  
Ein Häuflein mit Schiffen.

Es gab auch noch sieben oder acht andere Häuflein. Und dann gab es noch ein Häuflein mit ganz besonders schönen Marken. Die kamen alle in ein eigenes Album.

Als die Prinzessin mit Sortieren fast fertig war, geschah es. Der Wind sprang plötzlich zum Fenster herein, warf alle Briefmarken hoch und wirbelte sie im ganzen Zimmer herum. Es war das reinste Schneegestöber. Die Prinzessin rannte und schloss das Fenster. Aber nun war es schon passiert. Sämtliche Briefmarken waren im Zimmer verstreut.

Die Prinzessin heulte und rannte zu ihrem Herrn Papa, erzählte, was der schlimme Wind verbochen hatte, und schrie: »Du musst ihn verhaften und einsperren und nie, nie mehr loslassen!«

Aber der König sagte: »Der Wind lässt sich nicht fangen, nicht von tausend Männern! Das nächste Mal schließ das Fenster, dann kann er nicht herein!«

Den Wind kann man nicht packen,  
nicht am Schwanz und nicht am Nacken.  
Der Wind, das ist ein Wilder,  
der rennt, wo's ihm gefällt.  
Und triebe er nicht sein Wesen,  
wär's traurig auf der Welt.



## *Sieben kecke Schnirkelschnecken*

Sieben kecke Schnirkelschnecken  
saßen einst auf einem Stecken,  
machten dort auf ihrem Sitze  
kecke Schnirkelschneckenwitze.  
Lachten alle so:  
»Ho, ho, ho, ho, ho!«

Doch vor lauter Ho-ho-Lachen,  
Schnirkelschneckenwitzemachen  
fielen sie von ihrem Stecken:  
alle sieben Schnirkelschnecken.  
Liegen alle da.  
Ha, ha, ha, ha, ha!



## *Problem*

Ein Frosch sprach im Friseursalon  
– auf dem Sessel saß er schon –  
zu Lehrling Bugen Adamson:  
»Stutzen Sie die Haare mir  
und – jedoch ein wenig nur –  
den Vollbart außerdem.«  
Bugen ging zum Meister:  
»Chef, da ist ein Problem.«



## *Vor dem Einschlafen*

In der Kammer lieg ich hier,  
bald knistert es, bald knarzt es,  
mal links, mal rechts,  
mal über mir.

Kein Wunder – es ist Geisterzeit,  
da regt sich's in der Dunkelheit.  
Mich stört das nicht,  
denn ich bin weit.

In Gedanken kaure ich  
auf einer Insel, fern im Meer,  
hinter Felsen gut versteckt,  
und sinne hin und her.

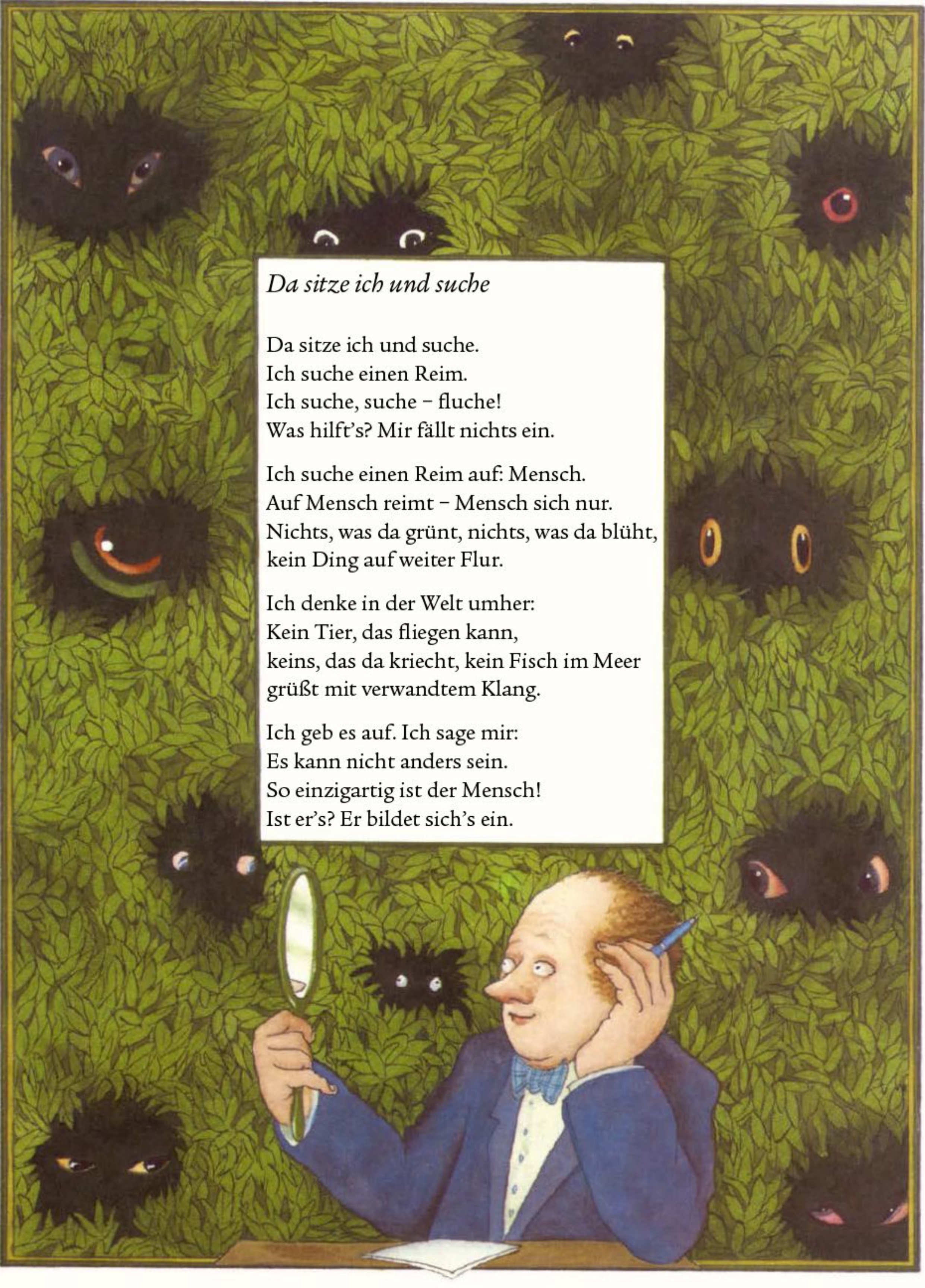
Denn in der Höhle dort im Berg  
– nicht weit von mir, ich seh das Loch –,  
in dieser Höhle liegt ein Schatz.  
Den Goldschatz krieg ich noch!

Wächter hocken zwar davor,  
Piraten sind es, wilde, drei,  
mit Säbeln, Dolchen ausgerüstet.  
Da komm ich nicht vorbei.

Sie braten sich am Feuer was,  
es duftet bis hierher.  
Auch ich hab Hunger, doch der Schatz,  
der lockt mich noch viel mehr.

Die Kerle, bärenstark sind sie –  
dumm sind sie außerdem.  
Wie lock ich die Halunken fort?  
Das ist jetzt mein Problem.

Ja, lacht nur, ihr dort, grölt und schmatzt!  
Den Schatz, den krieg ich doch!  
Doch eilt es sehr – ich hoff, ich schaff's,  
bevor ich einschlaf, noch ...



*Da sitze ich und suche*

Da sitze ich und suche.  
Ich suche einen Reim.  
Ich suche, suche – fluche!  
Was hilft's? Mir fällt nichts ein.

Ich suche einen Reim auf: Mensch.  
Auf Mensch reimt – Mensch sich nur.  
Nichts, was da grünt, nichts, was da blüht,  
kein Ding auf weiter Flur.

Ich denke in der Welt umher:  
Kein Tier, das fliegen kann,  
keins, das da kriecht, kein Fisch im Meer  
grüßt mit verwandtem Klang.

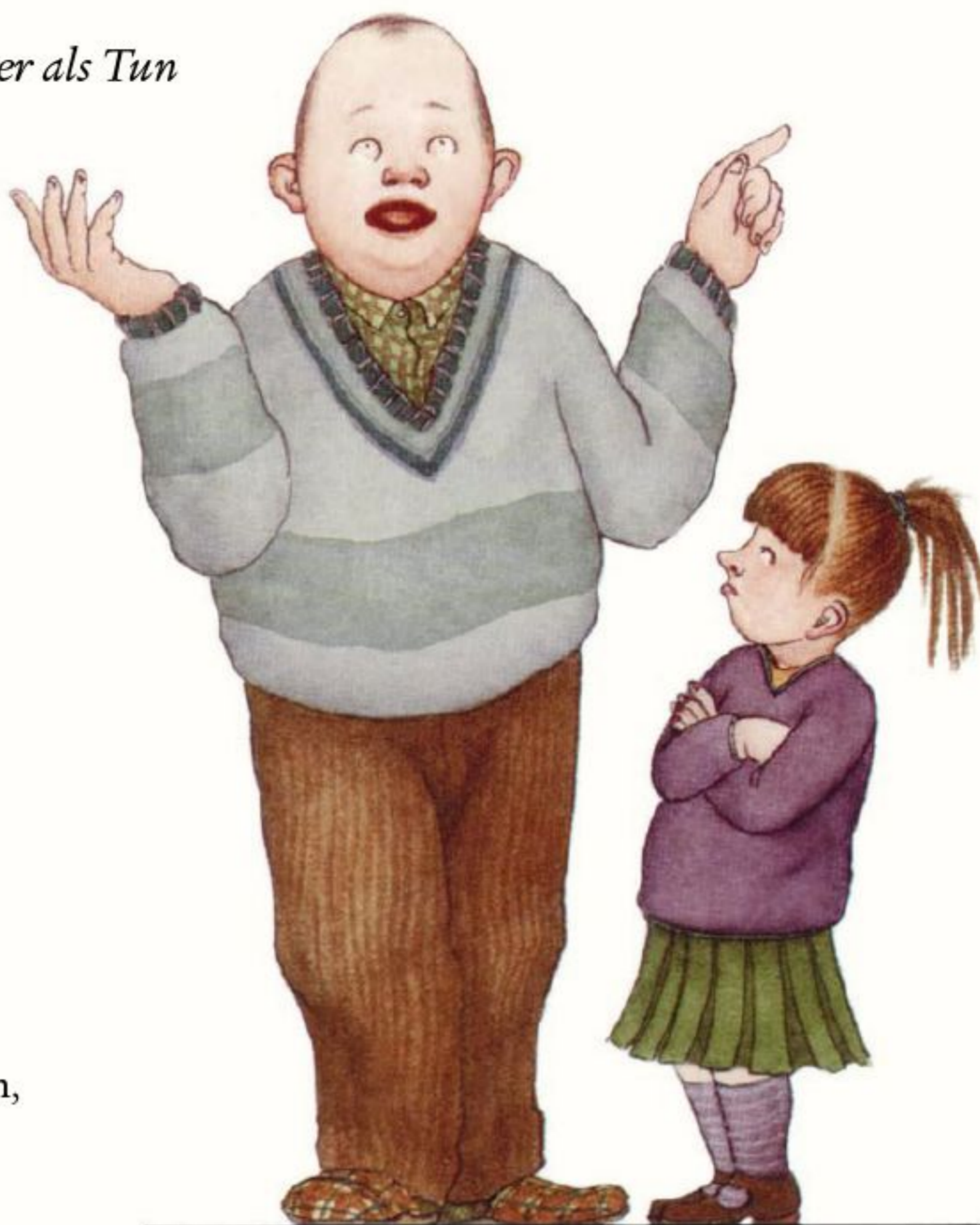
Ich geb es auf. Ich sage mir:  
Es kann nicht anders sein.  
So einzigartig ist der Mensch!  
Ist er's? Er bildet sich's ein.

## *Sagen ist leichter als Tun*

Weit im See,  
sagte er,  
liegt die Insel,  
sagte er,  
eine Stunde,  
sagte er,  
ist's dorthin,  
sagte er,  
aber du,  
sagte er,  
bist noch jung,  
sagte er,  
und gut zu Fuß.

Läufst du aber,  
sagte er,  
übers Wasser,  
sagte er,  
musst du rennen,  
sagte er,  
wie der Blitz,  
sagte er,  
tust du's nicht,  
sagte er,  
sinkst du ein,  
sagte er,  
ganz bestimmt.

Bist du aber,  
sagte er,  
auf der Insel,  
sagte er,  
wirst du staunen,  
sagte er,  
denn dort liegen,  
sagte er,  
Edelsteine,



sagte er,  
groß wie Knödel,  
sagte er,  
nur so rum.

Und die roten,  
sagte er,  
sind Rubine,  
sagte er,  
und die grünen,  
sagte er,  
sind Smaragde,  
sagte er,  
und die klaren,

sagte er,  
Diamanten,  
sagte er,  
dass du's weißt.

Davon stopf,  
sagte er,  
wenn du magst,  
sagte er,  
in die Taschen,  
sagte er,  
was hineingeht,  
sagte er,  
denn das Zeug,

sagte er,  
findet man,  
sagte er,  
nicht so oft.

Doch zurück,  
sagte er,  
übern See,  
sagte er,  
renn noch mal,  
sagte er,  
so geschwind,

sagte er,  
denn du bist,  
sagte er,  
noch mal so schwer,  
sagte er,  
wie vorher.

Wenn du willst,  
sagte er,  
dann probier,  
sagte er,  
ob du's schaffst,

sagte er,  
und saus hier,  
sagte er,  
übern Teich,  
sagte er,  
doch lauf flink,  
sagte er,  
ich schau zu.

### *Rot leuchten die Johannisbeeren*

Mittagsstille. Sommerzeit.  
Gartenwelt voll Friedlichkeit.

Rot leuchten die Johannisbeeren.  
Sie leuchten – locken zum Verzehren.

Ein schwarzes Vogelwesen sitzt  
stillvergnügt im Busch und pickt.

Da rennt ein Mann hinzu und schreit.  
Die Amsel flieht, doch nicht sehr weit.

Sie zetert laut, ist sehr empört,  
weil man sie bei der Mahlzeit stört.

»Bleib von den Beeren!«, schreit der Mann.  
Die schwarze Amsel hört sich's an.

Der Menschen-Mann verlässt den Ort,  
geht heim zum Haus, verschwindet dort.

Die Amsel huscht zum Busch zurück.  
Mittagsstille. Sommerglück.

*Wenn's stürmt, wenn's schneit*

Wenn's stürmt, wenn's schneit  
in den Winterwochen,  
sitzt der Dachs  
in der Höhle verkrochen.

Da sitzt er im Dunkeln,  
da sitzt er allein.  
Ich möchte an seiner  
Stelle nicht sein.

Wie geht's ihm? Wird ihm  
die Zeit nicht lang?  
Hätte er ein Telefon,  
ich rief ihn mal an.



## *Kleines Waldtheater*

Auf der Wiese duftet das frisch gemähte Gras. Ein Hügel im Westen trägt eine glutrote Kuppel.

Das ist die Sonne.

Jetzt ist sie weg.

Ich überquere die Straße und betrete den Wald. Leise, wie man ein Theater betritt, in dem die Vorstellung begonnen hat.

Nein, noch hat es nicht angefangen. Die Schauspieler, die ich zu erleben hoffe, werden sich wohl erst in einer Viertelstunde zeigen. Doch ich muss vorsichtig sein.

Ich brauche nicht weit zu gehen. Dann bin ich bei meinem Stammplatz, einem bemoosten Baumstrunk, inmitten von Waldmeister und Goldnessel.

Im Wald ist das Warten schön. Sogar Musik ist da. Links von mir schmettert ein Buchfink. Wenn er aufgehört hat, beginnt rechts ein anderer. Einer will dem andern beweisen, dass er's besser kann. Ich für meinen Teil würde dem linken den Preis geben. Wie flott er jedes Mal den Schnörkel am Ende hinkriegt! Es ist eine helle Freude. Auch der andere legt sich mächtig ins Zeug, aber er verausgabt sich gleich am Anfang zu sehr, da bleibt dann für den »Überschlag« am Ende nicht mehr viel. Welche Maßstäbe unter Finken gelten, weiß ich natürlich nicht.

Mein Blick ist auf den Steilhang gerichtet, der zehn Meter vor mir wie eine Wand emporsteigt. Stämmige Buchen stehen bis oben hinauf. Zwischen den letzten Stämmen, oben auf der Höhe, leuchtet der Abendhimmel durch, dort beginnen die Felder. Da und dort tritt aus dem kupferfarbenen Falllaub, das den Hang bedeckt, grauer Fels hervor, und an einigen Stellen sind schwarze Löcher zu erkennen.

Jetzt ist es so weit. Pünktlich um drei viertel acht, wie gestern und vorgestern, zeigen sich in einem der Löcher höchst merkwürdige Gesichter. Sie scheinen aus einem versunkenen Jahrtausend zu stammen. Weiße Tiergesichter sind es, mit zwei dicken, schwarzen Streifen, die sich über die Augen und Ohren hinziehen. Bei manchen Naturvölkern pflegten sich die Menschen ähnliche Masken aufzumalen.



Nun schlüpfen sie hervor, einer nach dem andern. Vier sind es, dicke, kleine Kerle auf seltsam kurzen Beinen. Junge Dachse. Babys sind sie längst nicht mehr, ein Vierteljahr mögen sie alt sein. Doch es sind noch richtige Kinder, arglos und verspielt.

Sie beschnuppern die Bäume, sie begucken die Welt. Plötzlich sitzt einer einem Bruder auf dem Rücken und beißt ihn in den Nacken. Das sieht gefährlich aus, doch es ist nur Spiel. Einmal kommt einer bei einer lustigen Rauferei am Hang ins Kollern – drei-, viermal dreht er sich um sich selber, dann findet er wieder festen Halt.

Während die vier jungen Dachse kurze Streifzüge unternehmen, mal nach rechts, mal nach links, bleiben sie immer nahe beieinander. Erwachsene Dachse sind Einsiedler, doch die Kinder brauchen einander noch. Jetzt packt gar einer der kleinen Gesellen einen andern, der bei-seitewill, mit dem Maul am Schwanz und zieht ihn zu sich her zurück. Das ist die Einladung zu einer neuen Balgerei.

Die Finken sind verstummt. Ein Rotkehlchen singt irgendwo, fein und hell, das letzte Abendlied.

Rasch wird es dunkel. Bald kann ich die jungen Dachse nicht mehr erkennen. Einmal sehe ich sie noch, munter wie Ferkelchen, oben auf dem Hang vor dem blassen Himmel dahintraben.

Ich stehe auf und gehe, leise, wie ich gekommen bin.

### *Zilpzalp*

Wer im Wald spazieren geht,  
hört, wie es lustig klingt,  
wenn der Vogel Zilpzalp  
»zilpzalp zilpzalp zilpzalp« singt.

Der Zilpzalp kann kein »zizidä«,  
doch »zilpzalp« kann er gut.  
Drum singt der Zilpzalp »zilpzalp«  
in seinem Übermut.

## Krähen

Auf dem Acker  
im Wackelgang  
gehen zehn Krähen.  
Das tun sie schon lang.

Sie könnten fliegen,  
sie gehn aber lieber  
und bücken sich dabei  
hin und wieder.

Leckere Würmer  
schnappen sie sich.  
»Pfui, Würmer!«, rufst du  
und schüttelst dich.

Stell dir aber vor,  
es ist ja nicht schwer,  
es wären elf Krähen:  
Es wär eine mehr!

Und *du* wärst die elfte –  
was tätest du?  
Sähst du einen Wurm,  
du picktest auch zu!



## *Die Giraffe mit ihren Beinen*

Mit ihren Beinen,  
den langen,  
kam eine Giraffe  
nach Wien gegangen.  
Dort hat sie sich,  
weil es ihr so gefällt,  
auf die Straße gestellt  
und beguckt  
von hoch oben die Welt.  
Hinter ihr  
entsteht ein Gedränge.  
Da hupen Autos in Menge –  
die haben es schwer:  
Gleich einem gelb karierten Berge  
sperrt die Giraffe  
den ganzen Verkehr!  
Doch aus Gefälligkeit  
macht sie die Beine breit.  
Jetzt können die Autos,  
die blechernen Zwerge,  
in langen Scharen  
unter ihr durch  
wie durch einen Tunnel fahren.  
Vorbei ist aller Verdruss.  
Sogar der Schutzmann  
muss sie loben.  
Und zu allem Überfluss  
kriegt sie noch  
auf ihre Nase  
hoch droben  
von der kleinen Rita Glock  
einen Kuss  
aus dem zweiten Stock.



*Es war mal einer*

Es war mal einer,  
ein Süßer, ein Kleiner.  
Da kamen zwei  
Starke herbei,  
die fragten nicht viel,  
für die war's nur ein Spiel,  
die packten ihn gleich  
und warfen ihn in den braunen Teich.  
Blubberblubber, aus.  
Und kämen zehn Männer daher  
und suchten drei Wochen und mehr,  
den Kleinen fischt keiner mehr raus.  
Zuckerbrocken, lieber,  
mit dir ist es vorüber.  
Im Kaffee bist du zergangen im Nu.  
Wer badet nur einmal im Leben?  
Du!



## *Die Schatzkiste*

Es liegt ein Schatz vergraben.  
Den Schatz, den wollen wir haben.

Den Schatz, den suchen wir überall.  
Wo liegt er? Vielleicht im Zillertal?

In Ungarn oder bei Hilversum?  
Wir graben Europa um und um.

Wir graben bei Hamburg, wir graben bei Wien.  
Wenn wir ihn finden, dann haben wir ihn!

Was? Aus dem Loche will er nicht?  
Horuck! Die Kiste muss ans Licht!

Die Kiste ist aus Blei.  
Schlösser hat sie: drei.

Drei Schlösser mit einem Schlüsselloch.  
Jetzt fehlen nur die Schlüssel noch.

Der erste liegt in Mexiko,  
der zweite Schlüssel irgendwo.

Der dritte liegt im tiefsten Meer.  
Die drei Schlüssel müssen her.

Wenn wir sie haben, dann, ja dann  
kann jeder zeigen, was er kann.

Den Schlössern, den rostigen, hilft kein Geschrei.  
Die Schlüssel drehen sich, eins, zwei, drei!

Wir aber heben den Deckel. So!  
Und schauen in die Kiste. – Oooh!



### *Die dort und ich*

In unserer Hecke lärnten  
zwei Dutzend Spatzen, sie schrien:  
Tschilp zerr zell, tschippel dürr dieb!  
Silb selb, till tell, tschilp zien!

Da bin ich anderer Meinung!,  
rief ich. Ihr Spatzen, hört zu!  
Klicks klokus, brimborum karamba!  
Pokus mokus, mixmogel! Mähmuh!

### *Die Kiesel*

Die Kiesel, die kalten,  
die ur-ur-uralten,  
im Bergbach liegen sie still.

Ist mancher darunter,  
manch feiner, manch bunter,  
manch blankes, herrliches Ding.

Der Fritz kommt vorüber,  
gleich beugt er sich nieder,  
den schönsten sucht er sich aus.

Betrachtet und prüft ihn,  
umfasst ihn und wiegt ihn  
und wirft ihn, so weit er nur kann.

Der Stein lernt das Fliegen  
und wird wieder liegen  
tausend Jahre still.

### *Das Schwert*

Aus dem Acker kam  
ein langes, rostiges Schwert.  
Wer schwang es? Wen traf's?





### *Große Wellen*

Es machte einmal  
große Wellen ein Wal.  
Ein Hering schaute ihm zu:  
»Ich wollte, ich wäre du!«  
»Probier es doch selber. Nur Mut!  
Aber ja, du kannst es schon gut!«  
So sprach der Wal, das war fein  
(man soll lieb zu den Kleineren sein).



## *Balthasar Baldrians große Tat*

Es war einmal ein fürchterlicher Wüterich. Dieser Wüterich war König. Ausgerechnet der!

Mit diesem König war es nicht auszuhalten. Er brüllte den ganzen Tag im Schloss herum. Er verprügelte alle Leute und dazu auch noch die Hunde (die trauten sich schon gar nicht mehr unterm Tisch hervor). Sämtliche Minister hinkten, weil er ihnen andauernd auf die Hühneraugen oder gegen das Schienbein trat.

Außerdem hatte dieser Wüterich, der König, noch eine unschöne Angewohnheit. Er pflegte mit Gegenständen um sich zu werfen. Eine solche Unart soll man sich gar nicht erst angewöhnen. Aber dieser König konnte es nicht lassen. Wenn ihm das Essen nicht schmeckte – und er gehörte zu den Leuten, denen nie etwas gut genug war –, dann schmetterte er den vollen Suppenteller, den Braten samt Soße und Salat, die Schwarzwälder Kirschtorte, was es gerade war, gegen die Wand. Die himmelblaue Tapete mit den schönen Blumenmustern sah dementsprechend aus.

Wirklich, dieser Herr trieb es arg. Und er hätte wohl noch ewig so weitergewütet, wenn nicht Balthasar Baldrian gewesen wäre. Balthasar Baldrian, der Zauberer.

Dieser Balthasar Baldrian lebte ganz bescheiden in einer stillen Gasse. Obwohl er ausgezeichnet zaubern konnte, zauberte er doch nur ab und zu ein bisschen für den Hausgebrauch. Wenn Kinder kamen, zauberte er ihnen manchmal etwas Hübsches. Und wenn Kinder weinten, weil ihnen etwas kaputtgegangen war, zauberte er ihnen das zerbrochene Ding wieder heil. Alle Kinder in der Gasse sagten Onkel Baldrian zu ihm. Immer freundlich, immer hilfsbereit, so war Balthasar Baldrian – ganz anders als der König. So verschieden können Menschen sein.

Eines Tages erfuhr der König von diesem Zauberer. Schon flog der Bierkrug, den er gerade in der Hand hielt, gegen die Wand. Schon war er wieder in heller Wut. »Was?«, brüllte er. »Ein Zauberer? Hier in der Stadt? Das sagt ihr mir erst heute?! Her mit dem Kerl! Dem werde ich's

zeigen!« Was hatte ihn nur so aufgebracht? Der Zauberer hatte ihm doch nichts getan. Aber dass einer in der Stadt war, der etwas konnte, was er selbst nicht fertigbrachte –so etwas durfte es nicht geben!

Schon war ein Diener losgerannt. Der König setzte sich auf seinen goldenen Sessel und stierte grimmig vor sich hin. Er dachte sich was aus. Bestimmt nichts Gutes!

Balthasar Baldrian saß in seiner Stube, eine Kasperlpuppe auf der rechten Hand. Um ihn saßen ein paar Kinder. Mit denen unterhielt sich der Kasperl.

Da wurde die Türe aufgerissen. Der Diener des Königs stürmte herein. »Bist du der Zauberer? Ja oder nein? Zum König. Schnell, schnell!«

»O Gott«, stotterte Balthasar Baldrian erschrocken. »Wieso denn das? Um Himmels willen, was soll ich ...?«

»Was vorzaubern vermutlich. Marsch! Mit!«

Die Kinder blickten ganz entsetzt, und ihrem Onkel Baldrian war zumute, als solle er in eine Löwengrube springen.

»Noch fünf Minuten!«, bat er. »Damit ich noch schnell mein Testament mache!«

»Nichts da!«, schrie der Diener. »In fünf Minuten muss ich dich beim König abliefern, sonst lässt er mich köpfen. Bei dir käm's auf ein paar Minuten nicht an, du musst wahrscheinlich sowieso dran glauben.«

Balthasar Baldrian durfte nicht einmal mehr die Schuhe wechseln. Er konnte nur noch sein Zauberbuch unter den Arm klemmen, und dann lief er in Pantoffeln, wie er war, mit dem Diener zum Schloss.

Der König saß im Saal auf seinem goldenen Sessel. Die Minister standen ihm zur Seite und machten finstere Gesichter.

»Ha!«, brüllte der König dem armen Balthasar Baldrian entgegen. »Du bist also der Zauberer! Der Mann, der alles zaubern kann!«

»Nein«, stammelte Balthasar Baldrian. »Nicht alles, nur ...«

»Kein Widerspruch!«, brüllte der König. »Du behauptest, dass du alles zaubern kannst. Alles! Und ich behaupte, dass du das nicht kannst. Jetzt wollen wir sehen, wer recht hat. Du oder ich, der König! Hahaha-haha! «

Man ahnte, dass etwas Böses kommen würde. Aber was?

Voll Mitleid schauten alle, die im Saal waren, auf den Zauberer.

Jetzt kam's. Mit pfiffigem Gesicht deutete der König auf die übel zugerichteten Tapeten rings an der Wand, die einmal so schön gewesen waren. »Mir scheint«, sagte er grinsend, »wir brauchen dringend eine neue Tapete. Du wirst mir jetzt eine prächtige neue Tapete zaubern. Und zwar so, genau so, wie ich sie mir vorstelle! Wetten, dass du das nicht kannst?«

Balthasar Baldrian begann mit zitternden Händen in seinem Zauberbuch zu blättern. Er schlug eine Seite auf, ziemlich weit hinten im Buch. »Und wie«, fragte er, »wie soll die neue Tapete werden? Wieder wie die alte? Oder vielleicht weinrot mit goldenen Ornamenten? Oder grün mit Jagdszenen? Oder silbern mit ...«

»Idiot!«, schrie der König. »Kannst du nicht hören? Ich habe dir doch gesagt: So, wie ich sie mir vorstelle! Genau so!«

»Und wie, wenn ich untertänigst fragen darf, stellt Majestät sich die Tapete vor?«

»Wie?« Der König begann fürchterlich zu lachen. »Hahaha! Das wüsstest du gern, was? Aber das werde ich dir gerade verraten! Hahahahaha! – So, und jetzt zeig deine Kunst! Ich wette, dass du's nicht triffst! Wenn du mir eine Tapete machst, genau so, wie ich sie mir vorstelle, dann kriegst du einen Groschen.« Auf einen Wink des Königs holte der Schatzmeister, der sich unter den Ministern befand, einen Groschen aus seinem Beutel. »Und wenn sie nicht haargenau so wird, wie ich sie mir vorstelle«, fuhr der König mit drohender Stimme fort, »dann – huit!«

Huit! Das war ein scharfer Pfiff. Dabei fuhr der König mit der Hand an seinem Hals entlang.

Der Pfiff war gleichzeitig das Zeichen für den Scharfrichter, der immer hinter einem Vorhang in einem kleinen Nebenraum bereitstand. Dieser trat auch schon hervor, ein großes Beil in der Hand. Ihm folgte sein Gehilfe, der den Richtblock, der Rädchen hatte, hinausschob.

Der Richtblock wurde neben Balthasar Baldrian abgestellt; der Scharfrichter stellte sich dahinter und hob schon das Beil hoch in die Luft, bereit, es niederfallen zu lassen.



Balthasar Baldrian war totenblass geworden. Er starrte auf den Block, auf den er gleich seinen Hals legen sollte. Wie konnte er die Tapete erraten, die der arglistige König sich ausgedacht hatte? Es gibt tausenderlei Tapeten, in vielerlei Farben und mit allen erdenklichen Mustern und Bildern ...

»Na, wird's endlich?«, brüllte der König.

Da kam plötzlich Leben in den erstarrten Zauberer. Er atmete tief auf und begann wieder hastig im Buch zu blättern. Diesmal schlug er eine andere Seite auf, ziemlich weit vorn.

»Hoffentlich triffst du das Richtige«, grinste der König.

»Ich glaube, ja«, sagte der Zauberer zuversichtlich. »Ich werde das Richtige treffen. Genau das Richtige.«

Und dann begann er geheimnisvolle Worte zu murmeln, wobei er abwechselnd ins Buch und auf den boshaft grinsenden König sah.

Balthasar Baldrian hatte zu Ende gelesen und schlug das Buch zu. Ringsum im Saal war es mäuschenstill. Alle Leute sahen auf die Tapete und warteten darauf, dass sie sich verändern würde. Aber was sich veränderte, das war nicht die Tapete, das war der König.

Dieser begann plötzlich zusammenzuschrumpfen. Das Grinsen auf seinem Gesicht verschwand und machte einer erschreckten Miene Platz. Erstaunt sahen alle zu, wie der König kleiner und kleiner wurde und wie sich sein Aussehen veränderte, bis schließlich ein schwarzer Kater auf dem goldenen Sessel saß.

Ungläubig starrten alle auf das struppige, schwarze Tier, das entsetzt um sich blickte. Die Leute konnten es noch nicht fassen. Lange wagte keiner ein Wort zu sagen, bis einer der Minister zu Balthasar Baldrian ging und ihm ins Ohr flüsterte: »Bleibt der so?«

»Das hält vor«, sagte darauf der Zauberer mit lauter Stimme. »Für den Rest seines Lebens!«

Da brach ein ungeheurer Jubel los. Die Menschen lachten und weinten vor Glück, sie umarmten einander und liefen zu Balthasar Baldrian, um ihm zu danken.

Der Scharfrichter aber schlug sein Beil mit solcher Wucht in den Richtblock, dass es kein Mensch je mehr herausziehen konnte. Dieser